

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 72 (1982)
Heft: 2

Artikel: Rückblick auf eine Gesprächsgemeinschaft
Autor: Buess, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückblick auf eine Gesprächsgemeinschaft

Lieber «Boppi»,

Das Gespräch, in dem wir seit unserer gemeinsamen Gymnasialzeit standen, ist in den letzten Jahren abgebrochen. Vielleicht fehlte uns schlicht die Zeit und Kraft, dem andern in seine veränderte Denk- und Lebenswelt zu folgen. Das ändert nichts daran, dass die Erkenntnisse, die ich seinerzeit im Gespräch mit Dir gewann, mit mir gegangen sind und weitergewirkt haben. Wir verstanden uns in jungen Jahren beide als Schüler Karl Barths. Vielleicht lässt sich der Weg, den wir seither geführt wurden, am einfachsten vom gemeinsamen Barthschen Ansatz her darstellen.

1. Was war es, was uns Karl Barth – und in dieser Eindeutigkeit nur er – zu sagen hatte? Ich glaube, es war das Bekenntnis zur Gnade Gottes, die sich in Christus frei *dem* Menschen schenkt, der von sich selber her nichts zu bringen hat. Wenn ich mich recht erinnere, krankten wir beide an einem gewissen «Nihilismus». Wir suchten uns über Wasser zu halten mit einem «Glauben», der sich bei mir auf das eigene Erleben, auf die (psychologisch gedeutete) religiöse Erfahrung stützte. Bei Dir war es anders – ich erinnere mich, dass Du früh Goethe lasest und von seiner ästhetisierenden Gott-Welt-Gläubigkeit angetan warest. Bei Barth fanden wir das Evangelium von Jesus Christus theologisch so entfaltet, dass man von sich selber und seiner so oder so gefärbten religiösen Erfahrung weg auf Gott selber geworfen war: extra se coram Deo war die Gewissheit zu finden, der Ort, wo man gehalten und gerichtet, neu ausgerichtet und in Pflicht genommen war. Meine Frau, die ich im Seminar bei Karl Barth kennenlernte, erfasste spontaner als ich, worum es ging: sie kam aus einem «positiv»-kirchlichen, «pietistischen» Pfarrhaus und hatte schon früh erfahren, was es heisst, wenn man aus seinem eigenen religiösen Erlebnis- und Besitzstand leben muss und doch nicht kann; bei Barth ging ihr auf, welche Befreiung es bedeutet, wenn man nicht auf sich selber und sein Können und Versagen schauen muss, sondern sich mit allem, was man ist und nicht ist, Christus anheimstellen darf. Mir selber ist erst im pfarramtlichen Auf und Ab zwischen «Erfolgen» und «Niederlagen» konkret klar geworden, wo die Freiheit zu finden ist, aus der sich wahrhaft leben lässt.

2. Warum drängten wir über Barth hinaus? Ich habe aus Deinem Munde – es war während einer Wanderung von Moutier auf den Raimieux – zum erstenmal die These vernommen, dass man für das Ge-

sprach mit den Nicht-Glaubenden einer *Ontologie* bedürfe, die aus-
sagt, was einen von Gott her seinsmässig mit jenen verbindet. Wir
pilgerten dann gemeinsam zu Gerhard Ebeling nach Zürich, weil wir
bei ihm zu finden hofften, was bei Barth damals noch ausgeklammert
blieb: ein Ernstnehmen des menschlichen Seins, wie es inner- und aus-
serhalb des Bereichs der Verkündigung je schon gelebt wird. «Der Un-
gläubige ist das Kriterium der christlichen Verkündigung», so lautete
ein Satz, der mir bei Ebeling Eindruck machte: das Evangelium muss
so ausgerichtet werden, dass es den Nicht-Glaubenden da erreicht, wo
er sich befindet. Bei Ebeling verband sich die theologische Ontologie
mit der Lehre vom Gesetz: der Nicht-Glaubende ist je schon auf Gott
bezogen, sofern Er ihm im Anspruch begegnet, dem er in seiner Wirk-
lichkeit als solcher ausgesetzt ist; der Mensch ist je schon durch die
Frage bedrängt, wer er eigentlich sei, was das Leben von ihm fordere –
eine Frage, die er verdrängen, aber nicht loswerden kann; im Evange-
lium findet er mit der Radikalisierung seines Gefragtseins auch die be-
freiende Antwort. Wir haben uns, wenn ich recht sehe, diese Auskunft
des damaligen Ebeling nie tale quale zu eigen gemacht. Sie war uns zu
stark durch den lutherischen Dualismus von Gesetz und Evangelium,
von Deus absconditus und Deus relevatus geprägt. Ebeling hat sie in
seiner Dogmatik inzwischen selber überwunden. Mir wurde hier noch-
mals Barth hilfreich. In seiner Schöpfungslehre ist eine Ontologie mit-
gesetzt. Es wird hier deutlich, dass der Mensch qua Geschöpf von
Gott her auf Gott hin existiert. Der Begriff der Analogie wird wichtig:
Der Mensch ist und bleibt Mensch kraft des Geheimnisses, dass er
sich einer analogia relationis zum Schöpfer verwirklicht, in der er die
innergöttliche Gemeinschaft von Vater und Sohn im Heiligen Geist
widerspiegelt. Die Sünde bringt den Menschen in einen Widerspruch
zu diesem seinem wahren Sein, an dem er, wenn Gott sich seiner nicht
erbarmt, nur zugrunde gehen kann.

4. Die Gemeinsamkeit setzte sich bis in die *Ekklesiologie* hinein fort.
Das wurde mir am gemeinsamen Interesse an der Erneuerungsbewe-
gung in der Kirche deutlich, die man «charismatisch» zu nennen
pflegt. Wir beide reagierten positiv auf die Tatsache, dass sog. Laien
ihre Berufung zum Dienst in der Gemeinde und die entsprechende
Ausrüstung durch den Geist entdeckten; dass das institutionelle Amt
sich eingebettet fand in eine Vielzahl von «Diensten», in der sich neu-
testamentliche, vorab paulinische Aussagen über die Kirche neu als
gültig erwiesen. Den Umstand, dass das institutionelle Amt in Deiner
Kirche seinen festen Ort hat, empfand ich gerade jetzt, wo freie Ämter

und Dienste neu aufbrachen, in gewisser Hinsicht als Vorzug. Ebenso die Tatsache, dass «Maria» in Deiner Kirche eine Dignität behielt, die wir kirchlich so nicht kannten.

5. In den letzten Jahren haben wir uns vermehrt sog. «Grenzgebieten» zugewandt, in die wir einander nicht zu folgen vermochten. Du hast Dich mit Linguistik beschäftigt. Mir wurden von meinen Studenten Fragen der Wirtschafts-, Umwelts- und Friedensethik zugetragen, die eine vertiefte Beschäftigung mit Gesellschafts- und Systemkritik, insbesondere der marxistischen, nötig machten. Der Satz von Marx über die «Konsolidation unseres eigenen Produkts zu einer sachlichen Gewalt über uns, die unserer Kontrolle entwächst» wurde mir zu einem Schlüssel für die Deutung der krisenhaft sich zuspitzenden Entwicklungen in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft, zu einem Schlüssel für die Deutung der «Überlebenskrise», in die wir hineintreiben. Es scheint mir, der «Nihilismus», der uns früh als geistige Wirklichkeit heimsuchte, habe sich in gewissen Prozessen moderner Grosstechnologie materialisiert. Das Ende der menschlichen Geschichte scheint machbar geworden. Wie will das Evangelium in diesem zeitgeschichtlichen Kontext verantwortet sein? Wie bekennen wir den Auferstandenen, die in ihm offenbar gewordene unzerstörbare Lebensgemeinschaft mit Gott angesichts der überhandnehmenden Todesdrängnis der aktuellen Entwicklungen? Soviel, um anzudeuten, welche Fragen mich gegenwärtig umtreiben. Vielleicht können wir gelegentlich darüber sprechen. Zugleich möchte ich gern neu an den Problemen teilhaben, an denen Du arbeitest.

Dein Ed. Buess – alias «Bless»